

20`000 Meilen unter Meer : zu den urspr. in der Tonhalle Zürich geplanten Aufführungen

Autor(en): **Schäfer, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein neuer Lips-Film.

Lips ist eigentlich ein Tausendkünstler. Er wartet seine Erfolge, die er mit dem „Bergführer“ errungen hat, nicht lange ab, setzt sich nicht auf die faule Haut, auf Vorbeeren auszuruhen — nein, er dreht mit aller Gemütsruhe einen zweiten Film, und zwar hat er sich feck u. kühn an ein Sensations- und Detectivdrama gemacht, worin er die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete der Elektrizität in sinniger Weise mitwirken, einen Schauspieler einen Sprung aus einem Auto über das Geländer auf einen unter der Brücke hindurchlaufenden Zug unternehmen läßt und schließlich eine ganze Fabrikanlage mit drei riesigen Schornsteinen mittelst Dynamit in die Luft sprengt. Seine maghalsige Regie führt ihn auch in den Fabrikhof — natürlich bevor die Fabrik aufliegt —, inszeniert dort unter den **wirklichen** Arbeitern einen regelrechten Streik, sodaß die irreführte Arbeiterchar bereits zu Tätlichkeiten gegenüber dem neu engagierten Ingenieur — dem Schauspieler nämlich — überging und nur mit Mühe begreifen konnte, daß alles nicht Wirklichkeit, sondern „nur Theater“ sei. So wird's gemacht! Das ist realistisch! —

Wie wir vernehmen, hatte sich Lips von seinem bisherigen Mitarbeiter, dem Herrn Regisseur Wienz — ob für ganz oder nur für den gegenwärtigen Film, wissen wir nicht genau — getrennt, um seine Kunst allein zu versuchen. Und sie schien ihm gut gelungen zu sein. Das Band ist uns zwar noch nicht vorgeführt worden, aber wir haben einzelne Filmausschnitte gesehen, die uns in Bezug auf Originalität der Szenen und Schärfe der Photographie vollauf befriedigten.

Ueber den Inhalt dieses Sensationsfilms, welcher den Titel „Das Fluidum“ trägt und eine Länge von 4 Akten hat, kommen wir später zurück, denn es fehlen noch einige Szenen, die des schlechten Wetters wegen in letzter Zeit noch nicht konnten gefurbelet werden. Wir verraten hingegen heute etwas über die Schauspielkräfte: Die Hauptdarsteller sind dieses mal international. Wir erwähnen Herrn Michael Jsaïlovitz, ein Serbe welcher an großen Bühnen, wie am Hamburger- und Leipziger Stadttheater die ersten Intriganten-Rollen inne hatte und in seinem Exterieur dazu auch wie prädestiniert ist. Die beiden jugendlichen Hauptrollen liegen in ganz bewährten Händen und und zwar sind es Fräulein Lisa Dornay, eine dänische Filmkünstlerin, welche mit ganz besonderer Begabung ausgestattet ist, sowie Joë Francys, ein Schweizer, der in Paris und Mailand bei ersten Filmgesellschaften spielte und über große Routine und Praxis verfügt. Die beiden letzteren haben außerdem noch den gemeinschaftlichen Vorzug über körperlich besondere Reize zu verfügen, sodaß das Publikum in Bezug auf des immer vorhanden sein sollenden „Liebling“ auf seine Kosten kommen wird. Regie und die Aufnahmen leitet Herr Konrad Lips persönlich.

Wir verweisen auf die heutige Reklame im „Kinema“ und wünschen der Lips'schen Arbeit glückliche Vollendung, eine glänzende Premiere und gute Abschlüsse im In- und Ausland.

Eins aber freut uns besonders, konstatieren zu dürfen: Die Filmfabrikation in der Schweiz macht Fortschritte!
Paul E. Eckel.

20,000 Meilen unter Meer. Zu den urspr. in der Tonhalle Zürich geplanten Aufführungen.

Dieses für die Schweiz an Herrn Fleury Mathey (World Film Office) in Genf verkaufte, grandiose Filmwerk, bildet schon deswegen seit Monaten die Sensation der diesjährigen Saison, weil, sein Erscheinen bereits wochenlang im „Kinema“ angezeigt wurde, ohne die Definitivität wissen zu lassen, welcher Filmverleiher hier der glückliche Besitzer ist. Erst vor ca. 14 Tagen löstete sich der Schleier und gleichzeitig erzählte einer dem andern die „schreckliche“ Tatsache, daß die „Esco“ A.-G., also der Verlag des „Kinema“, den Film für Zürich erworben habe und ihn so den Kinos entziehe.

Leider mangelt mir die Zeit, regelmäßig an den Montags-Blauderstündchen — d. h. an der Börse — im Café Steindl in Zürich teilzunehmen und versäumte denn auch den gewiß genußreichen Moment am vorletzten Montag, wo jeder etwas wissen wollte, ohne daß einer etwas wußte und wo die Anwesenden auf „immer und ewig“ den Stab über unser Blatt brachen, überzeugend erklärend:

„Diesen neuen „Konkurrenten“ muß man rechtzeitig das Wasser graben, was am besten erreicht wird, wenn die Filmverleiher in Zukunft dem „Kinema“ ihre Unterstützung versagen, indem sie ihn ohne Inzerate herauskommen lassen.“

Nun, wenn die Gerichte den größten Sündern Verteidiger stellen, so bitte ich unsere Geschäftsfreunde, auch über uns nicht zu urteilen, ohne mich gehört zu haben.

Es ist wahr, ich wollte die Aufführungen in Zürich leiten, obgleich mir nichts ferner liegt, als jetzt oder später, ganz oder teilweise, unter die Kinobesitzer zu gehen, denn ich habe als Direktor der „Esco“ A.-G. mit ihren 6 Verlagswerken gerade genug. Wie kam aber das „Verbrehen“ zu Stande? Das muß ich wohl erzählen.

Es war im Dezember 1917 anlässlich meiner Anwesenheit in Genf, als mir Herr Mathey offenbarte, daß er das Filmwerk erworben habe, dasselbe aber nicht zu vermieten gedenke, sondern auf eigene Rechnung in allen grösse-

ren Städten spielen wolle, ansonst er — des hohen Anschaffungspreises wegen — nicht auf seine Rechnung komme. Herr Mathey gedachte also auch keineswegs die Kinotheater zu schädigen, sondern beabsichtigte, wie jeder Sterbliche, seine Intressen nur bestmöglich zu wahren, zumal er besonders jetzt bei der viertägigen Wochenspielzeit aus den Vermietpreisen kaum das herauszuschlagen vermöchte, was „20,000 Meilen unter Meer“ kostet, von einem Verdienst gar nicht zu reden.

In Genf war das „Wahllokal“ Salle de la reformation“ bereits gemietet, in Basel das Kasino vorgesehen und da hat mich Herr Mathey, doch die Gefälligkeit zu haben, in Zürich die Tonhalle zu pachten und bei einem zusagenden Bescheid die Propaganda zu leiten, was mir, dank meinen Beziehungen und langjährigen Erfahrungen im Reklamefache, wohl leicht fiel.

Da sagte ich ja. Erstens hatte ich dadurch Zusicherungen seitens des Herrn Mathey für vermehrte Benützung des Inseratenteils unseres „Kinema“ bekommen — was er auch getreulich hielt — zweitens erfüllte ich den Wunsch eines alten treuen Inserenten, wie wir auch anderen gegenüber schon Gefälligkeiten erwiesen und in Zukunft gerne erweisen (Clichézeichnungen etc.) — und drittens war mir persönlich, wohlverstanden, mir als Privatperson und nicht der „Esco“ A.-G., Gelegenheit geboten, eine Kleinigkeit zu verdienen.

Von einer Bereicherung meiner Wenigkeit kann keine Rede sein, denn ich würde erst nach Deckung aller Spesen und Abführung einer Summe von Fr. 12,000 an Herrn Mathey etwas erhalten haben. Jrgendein Fixum etc. vereinbarten wir nicht und zu alledem mußte ich auf der Infasso- und Offenktenbank in Zürich eine Kaution von Fr. 6000 leisten.

Nachweisbar habe ich das Geld hinterlegt und nicht der Verlag des „Kinema“, ich und niemand anders übernahm das Risiko, ich erledigte in langen Abendstunden die Vorarbeiten, und reichte in meinem und im Namen des Herrn Mathey das Gesuch zur Bewilligung beim Zürcher Stadtrat ein.

Die Bank und Herr Stadtrat Vogelsanger werden gerne die Wahrheit meiner Worte bestätigen, wie auch meine Verträge mit Herrn Mathey also lauten.

Heute, nachdem keine Aussicht zur Aufführung in der Tonhalle mehr vorhanden ist, atme ich erleichtert über den Wegfall des Risikos auf, freue mich, versucht zu haben, Herrn Mathey zu nützen und hoffe nur, daß er und seine Kollegen vom Filmverleiherstande, meine Tat anerkennen und, wenn meine geleistete Arbeit auch vergebene

Liebesmühe war, wenigstens den „Kinema“ lebhafter als bis dato durch ihre Inserate unterstützen.

Der „Kinema“ mit seiner schönen Ausstattung hätte dies verdient und vor allem jene, denen er am meisten nützt, die Filmverleiher, haben nun gesehen, daß ich und der Verlag ihnen auch privater Weise entgegenkommen, soweit dies möglich ist und zwar mit so großen Privatinteressen, wie solche bei „20,000 Meilen unter Meer“ und einem Preise von Fr. 12,000 (allein für die Stadt Zürich) leicht auszurechnen sind.

Die „Esco“ A.-G. oder mich wegen der Unterstützung eines Filmverleihers zu verurteilen, bedeutete die größte Ungerechtigkeit, die man sich nach Klarlegung der Sachlage nur denken kann und raubte uns lediglich den guten Willen für kommende Fälle, vor allen, da mein Vorgehen vom rein kaufmännischen Standpunkte aus auch dann keine Kritik gestattete, wenn die Angelegenheit nicht ein Gefälligkeitsakt, sondern ein „Geschäft“ gewesen wäre, denn bei der „hohen“ Rendite des „Kinema“ läge die Schaffung irgend einer mit der Sache zusammenhängenden Einnahmequelle nahe, da jeder Mensch sich auch in gegenwärtiger Zeit immer noch der nächste ist.

Trotzdem würde ich niemals, weder im Namen des Verlages, noch in dem meinigen, irgend etwas unternehmen, das den Besern eines uns gehörenden Blattes schadet, den Wunsch des mit mir befreundeten Herrn Mathey jedoch konnte ich ohne Bedenken erfüllen, weil — und das war für mich wegleitend — die zürcherischen Theaterbesitzer keinen Schaden erlitten hätten, denn die Besucher von bei hohen Preisen stattfindenden Tonhalleaufführungen veräurmen deswegen den regelmäßigen Besuch der von ihnen bevorzugten Kinotheater sicherlich nicht, ansonst die fast täglichen Gastspiele fremder Gesellschäften in der Tonhalle die gleichen Folgen haben müßten.

Das große Volk aber, welches zur Hauptsache die Kinos bevölkert, bleibt bei einem niedersten Billetpreis von Fr. 3 ganz von selbst daheim. Dagegen dürften, meiner Ansicht nach wenigstens, die Spaziergänger der „Balkanstraße“ auch einmal einige ihrer so leicht „verdienten“ Bazen für kinematographische Extravorführungen abladen.

Darum, werte Abonnenten und Geschäftsfreunde, wendet Ihr mir für — mein Verbrechen — bedingten Straf-erlaß gewähren und statt Bezahlung eine Entschädigung für „erlittenes Unrecht“ an mich, erwartet der Verlag zahlreiche neue Abonnenten und recht viele Inserate, die wir, ungeachtet der Papierrationierung, soweit möglich (!) — unterzubringen suchen.

Emil Schäfer.

Allgemeine Rundschau = Echos.

Kongruierung.

Unter der Firma G. Hipleh-Walt G.-G. wurde mit Sitz in Bern eine Aktiengesellschaft gegründet, deren Zweck Bau und Betrieb von Kinematographentheatern ist.

Die Gesellschaft übernimmt mit allen Rechten und Pflichten von der bisherigen Einzelfirma „G. Hipleh-Walt“ das Kinematographentheater „St. Gotthard“ in Bern. Ihr Grundkapital von 140,000 Franken ist in 140 Namenaktien